

Vom Dresdner Kreuzchor zur Mailänder Scala

Ein Interview mit Hartmut Haenchen,
der am 21. März 70 Jahre alt wird



Beim Interview am 8. Februar 2013 (Prof. Bürger, Prof. Haenchen, Dr. Geck).

Der Dirigent Hartmut Haenchen hat einen Schenkungsvertrag mit der SLUB geschlossen, um die Dokumente seines künstlerischen Wirkens dauerhaft für Forschung und Praxis zur Verfügung zu stellen. Schon als Schüler und Student hat er sich mit den musikalischen Quellen der Bibliothek beschäftigt, heute ist er auf den Konzert- und Opernbühnen der Welt zu Hause. Die SLUB widmet ihm eine Ausstellung (vom 22. Februar bis 5. Mai) und eine Matinee am 17. März. Thomas Bürger und Karl-Wilhelm Geck befragten ihn am 8. Februar – bei seinem Besuch der SLUB zwischen zwei Proben an der Mailänder Scala – zu seinem Werdegang und zu seinen weiteren Plänen.

SLUB: Herr Haenchen, warum schenken Sie der SLUB Ihren umfangreichen künstlerischen Vorlass?

HH: Dirigieren ist ein Erfahrungsberuf. Ich möchte gern, dass diese Erfahrungen an einer solch prominenten Stelle bewahrt werden. Dann können andere schon früher davon profitieren. Ich bereite dazu gerade auch ein Buch vor.

SLUB: Erinnern Sie sich an Ihren ersten Besuch der Bibliothek?

HH: Es muss 1956 gewesen sein. Mit der Pubertät kamen Zweifel in mir auf, ob das, was mein verehrter Kreuzkantor Rudolf Mauersberger in Sachen Alter Musik tat, wirklich die einzige Wahrheit war. Um dies zu hinterfragen ging ich damals in jeder freien

Minute in die Landesbibliothek auf die Marienallee (immer eine „Weltreise“ von der Eisenacher Str. oder von Cossebaude), um zunächst die wichtigsten theoretischen Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts zu lesen. Es gab ja damals kaum Reprints und auch kein Internet. Und ich wurde neugierig auf die originalen Handschriften der Komponisten dieser Zeit.

SLUB: Wann und wie fiel Ihr Entschluss, Dirigent zu werden?

HH: Rudolf Mauersberger ermutigte mich (immer kritisch), Teilproben des Chores zu machen, als ich 13 Jahre alt war – deswegen wurde ich auch auf die Quellen neugierig –, unterstützte mein Klavierspiel und meinen Drang zu komponieren und hörte sich das alles geduldig an. Wenig später gab es nur Eines: Du wirst Dirigent. Deswegen habe ich mit 15 Jahren dann schon als Kantor in Cossebaude vor genau 55

Weise Ihres Dirigierens beeinflusst?

HH: Dass ich Gesang studiert habe, war ein bewusster Umweg, um Dirigent werden zu können. Ganz einfach: ich fiel durch die erste Aufnahmeprüfung durch, weil ich kein Beethoven-Klavierkonzert spielen konnte, sondern nur Bachs f-Moll-Konzert. Also wick ich aus auf Gesang. Da wurde ich sofort genommen, weil ich eine sehr lange, virtuose a cappella-Arie aus dem 17. Jahrhundert gesungen habe und perfekt in der Intonation war. Es waren also mehr die musikalischen als die stimmlichen Qualitäten, die überzeugten. Da ich auch mein Examen als Gesangspädagoge gemacht habe, erlangte ich sowohl für die Opernarbeit als auch für das Phrasierungsverständnis von Sinfonik nach meinem Gefühl einen enormen Vorteil.

SLUB: Der heutige Bundespräsident Joachim Gauck



Jahren mein erstes Konzert dirigiert. Eben in der Praxis Erfahrungen gesammelt. Dafür bin ich all denen dankbar, die ja alle viel, viel älter waren als ich, dass sie mir die Chance gegeben haben.

SLUB: Welche Rolle spielt der Kreuzchor in Ihrem Leben?

HH: Der Kreuzchor hat mir mein musikalisches Basis-Wissen gegeben, war eine gute Schule in sozialer Haltung und auch für das Durchsetzungsvermögen. Mauersberger war das Vorbild: „Krankheit ist Schlamperei“. Hart zu sich selbst sein habe ich da gelernt.

SLUB: Wenige wissen, dass Sie in der ersten Phase Ihrer Profikarriere auch als Baritonsolist tätig waren. Inwieweit hat die Sängerperspektive die Art und

schrieb Ihnen vor zehn Jahren, sie seien aus dem Osten herausgedrängt worden. Warum haben Sie Dresden verlassen?

HH: Die Stasi beobachtete mich schon seit meinem 16. Geburtstag wegen Verbreitung von Flugblättern gegen die so genannte Wahl. Spätestens nach dem Eklat als Chefdirigent des Mecklenburgischen Staatstheaters, wo ich mich geweigert habe, eine zerstückelte Sinfonie für eine Parteiveranstaltung zu dirigieren, war klar, dass ich in diesem Lande keine feste Arbeit mehr bekommen werde. Es blieb mir keine andere Wahl, als mich selbst „freizukaufen“.

SLUB: Wie funktionierte das Freikaufen?

HH: Offiziell wurde es Austausch genannt, im Klartext musste ich 20% meiner Einkünfte an die DDR zahlen.

SLUB: Und warum kehren Sie immer wieder zurück nach Dresden, warum wohnen Sie und Ihre Familie hier?

HH: 20 Jahre haben wir in Amsterdam gelebt, einen Koffer haben wir immer in Dresden gelassen. Hier sind meine Wurzeln und hier habe ich für die wenigen Tage, die ich hier bin, ein schönes Zuhause, wo ich auch den nötigen Abstand zu falschen politischen Entscheidungen in der Stadt bewahren kann.

SLUB: Welche Erinnerung haben Sie an die Wiedereröffnung der Semperoper?

HH: Ich werde nie vergessen, wie das erste C in der Freischütz-Ouvertüre erklang. Für mich war die Einladung, eine der Eröffnungspremieren zu dirigieren, einfach überwältigend. Und ich denke gern an diese denkwürdige Inszenierung von Ruth Berghaus

HH: Sie ist die Basis all der vielen modernen Werke und der großen romantischen, die ich ebenfalls dirigiere.

SLUB: Das Internetportal YouTube präsentiert die Gleichung „Black Metal ist Wagner“. Als Basis dient Ihre Interpretation des „Walküren“-Vorspiels mit dem Nederlands Philharmonisch Orkest. Können Sie dem Vergleich etwas abgewinnen?

HH: Nein, da ich mich nie mit Black Metal wirklich beschäftigt habe.

SLUB: Sie haben im Laufe Ihrer Karriere immer schwierigere Aufgaben bewältigt, man denke an Ihren Mahler-Zyklus oder Wagners „Ring“. Worin besteht für Sie die größte Herausforderung?

HH: Man wird seine Ziele nicht erreichen, aber je höher sie gestellt sind, umso weiter kommt man. Die



zurück, die vielfach vor ausverkauftem Haus gespielt wurde, was heute für ein solches Stück in Dresden schwer vorstellbar ist. Und ich denke an die wunderbaren Solisten der Staatskapelle wie Peter Damm, dem die Soli auf den Leib geschrieben waren, und an Soloflötist Eckart Haupt zurück, die in dieser Oper große Aufgaben hatten.

SLUB: Sie haben weltweit mehrere Tausend Aufführungen von Opern und Konzerten in über 100 Städten geleitet. Wie schafft man das physisch und psychisch?

HH: Da hilft nur eines: An Rudolf Mauersberger denken: Disziplin. Und natürlich hilft die Familie, die mich großartig unterstützt.

SLUB: Sie sind mit der sogenannten „Alten Musik“ groß geworden. Welche Bedeutung hat die vorklassische Musik für Sie?

Herausforderung besteht in dem möglichst genauen Quellenstudium und die gewonnenen Erkenntnisse emotional für ein großes Publikum wahrnehmbar zu machen.

SLUB: Welche Ihrer vielen Aufnahmen empfehlen Sie unseren Lesern ganz besonders?

HH: Die 18 Haydn-Sinfonien (Berlin Classics), die eben erschienenen Aufnahmen von Mahlers 1. und 8. Sinfonie (ica), Der Ring des Nibelungen als SACD bei Et'cetera und als Zeugnis meiner Suche nach Werken aus den Schätzen der SLUB „La Gara degli Dei“ von Heinichen im April bei Berlin Classics als Anfang einer Editionsserie. Strauss' Alpensinfonie (Laserlight) würde ich gern noch nennen.

SLUB: Welchen Förderern sind Sie noch heute dankbar?

HH: Meiner Mutter, Rudolf Mauersberger, Rudolf

Neuhaus, Heinz Bongartz, Kurt Masur, Arvid Jansons, Herbert von Karajan und vor allem, das mag merkwürdig klingen, meiner Lehrerin für Liedinterpretation, Lotte Böttger, da habe ich jede Minute ein „Aha“-Erlebnis gehabt.

SLUB: Was würden Sie heute anders machen?

HH: Dazu muss ich eine Geschichte erzählen: Als ich das Gewandhausorchester nach vielen Jahren dirigierte, kam der Solocellist zu mir und sagte: Ich war bei Ihnen im Kinderchor in Halle. Das war herrlich. Dann haben Sie das Amt niedergelegt, weil Ihnen die Bach-Motetten verboten wurden. Was dann kam, war einfach furchtbar: Kampflieder usw. Sie haben nach Ihrem Gewissen richtig gehandelt. Wir haben Sie verloren und uns fehlte ein ganzes Stück unserer musikalischen Entwicklung. Ich

Dazu ein paar bibliophile Besonderheiten oder eine kostbare Handschrift von Richard Strauss.

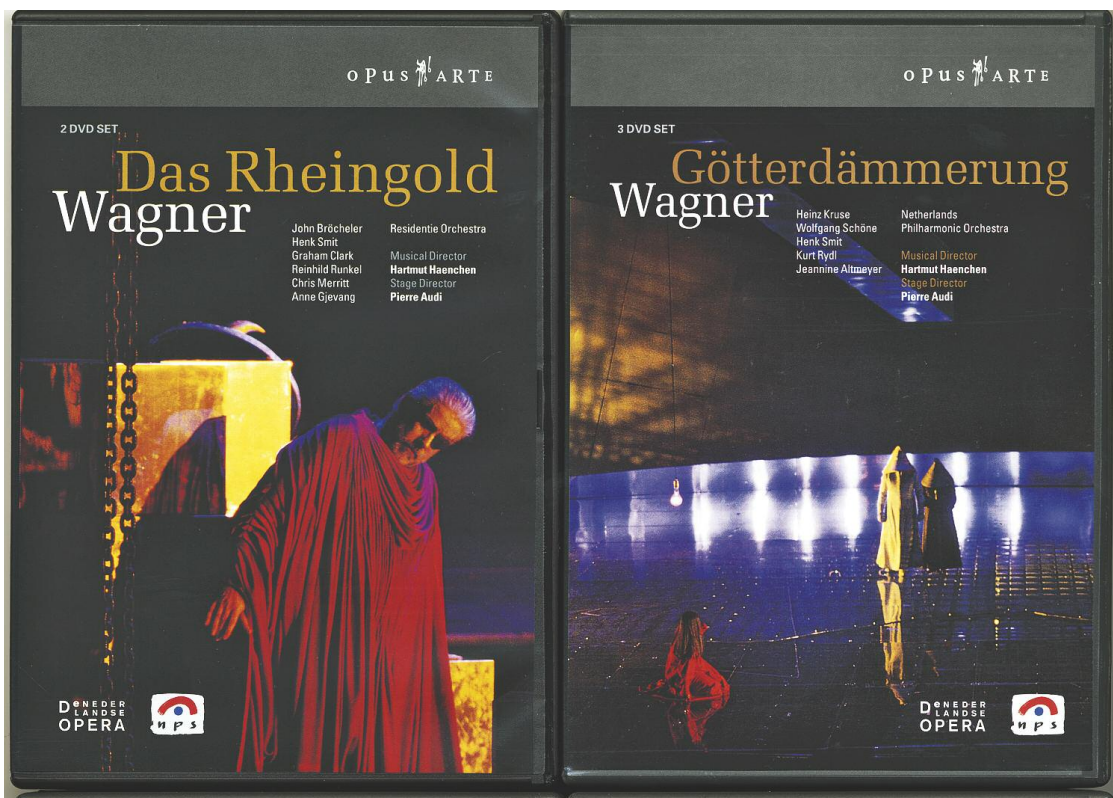
SLUB: Eine kostbare Handschrift von Richard Strauss?

HH: Sie werden diese am 17. März bei der gemeinsamen Matinee mit der Sächsischen Akademie der Künste erhalten, mehr verrate ich noch nicht.

SLUB: Nach über 50-jähriger Dirigententätigkeit, was machen Sie aktuell und was haben Sie in den nächsten Jahren vor?

HH: Ich komme gerade von den Proben zum Fliegenden Holländer an der Mailänder Scala und fliege übermorgen erneut nach Mailand. Danach dirigiere ich Die Walküre in Amsterdam, es folgen Wagner-Aufführungen in Helsinki, Valencia und Neapel.

SLUB: Im Wagner-Jahr darf eine Frage zu Richard



würde heute versuchen, zwischen meinem Gewissen und den Folgen für Andere besser abzuwägen.

SLUB: Wenn künftig junge Musiker oder Wissenschaftler mit Ihren Quellen in der SLUB arbeiten, was werden sie dort finden?

HH: Zunächst eine sehr umfangreiche Partitur-Bibliothek von circa 3.000 Bänden, die weitgehend mit allen Dingen, die man in Musik schriftlich ausdrücken kann, bezeichnet sind. Inklusiv aller Quellen-Befunde, die über Partituren hinausgehen. Dazu eine umfangreiche Orchester-Material-Bibliothek, komplett eingerichtet und spielfertig von etwa 600 Werken für Kammerorchester und 40 Opern sowie etwa 200 sinfonischen Werken. Dazu tausende von Karteikarten, wo ich meine Notate gemacht habe und eine umfangreiche Sammlung von Zeitdokumenten wie Programme, Plakate, Fotos, Texte usw.

Wagner nicht fehlen. Warum ist er Ihnen besonders wichtig?

HH: Wagner hat die Künste wieder zusammengeführt, als Gesamtkunstwerk. Es gibt wohl keinen Komponisten, über den mehr geschrieben wurde. Mein Buch über ihn 1999 habe ich „Die Unvereinbarkeit von Macht und Liebe“ überschrieben. In Wagners beinahe feministischem Weltbild können nur die Frauen die Welt verändern.

SLUB: Was ist für Sie Glück?

HH: Eine gute Partitur beim Lesen vollständig zu hören.

SLUB: Lieber Herr Haenchen, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Mit Hartmut Haenchen sprachen Thomas Bürger und Karl-Wilhelm Geck.